

Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,
insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth".

Augsburg, Sonntag den 20. Mai 1900.

„Die katholische Familie" erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Gratis-Beilage „Das gute Kind" nur 60 Pfg.; bei direktem Partiebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 20. Mai. 5. Sonntag nach Ostern. Bernardin von Siena, Priester, † 1444. Ethelbertus, König und Martyrer, † 793. Plautilla, Ehefrau, † 66.

Montag, 21. Mai. Valens, Bischof und Martyrer. Godrik, Kaufmann, † 1170. Silaus, Bischof, † 1094.

Dienstag, 22. Mai. Julia, Jungfrau und Martyrin, † 439. Castus und Ämilianus, Martyrer, † 250. Atto, Bischof, † 1155.

Mittwoch, 23. Mai. Desiderius, Bischof und Martyrer, † 612. Guibertus, Bekenner, † 962. Johannes Baptista de Rossi, Bekenner, † 1764.

Donnerstag, 24. Mai. **Christi Himmelfahrt.** Maria, Helferin der Christen. Hildebert, Erzbischof, † 336. Vincentius von Lerin.

Freitag, 25. Mai. Gregor VII., Papst, † 1085. Urban, Papst und Martyrer, † 230. Maria Magdalena von Pazzis, Jungfrau, † 1607. Bonifatius IV., Papst, † 615.

Samstag, 26. Mai. Philipp Neri.

Am Montag, Dienstag und Mittwoch sind die Bitttage.

Fünfter Sonntag nach Ostern.

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Gebet im Namen Jesu. Joh. 16.

Die drei Tage, welche dem Feste der Himmelfahrt vorausgehen, heißen die Bitttage. Da wallt in katholischen Gegenden das Volk durch Feld und Flur, um Gottes Segen auf die Saaten herabzurufen, sich daran erinnernd, daß alles Gedeihen von Gott kommt. Er ist auch jetzt noch Schöpfer, und jedes Saatkorn verdankt seine Keimkraft der göttlichen Schöpferthätigkeit. Aber eine eigentliche Schöpfung ist das nicht, was sich jedes Jahr vor unsern Augen in der Natur vollzieht. Denn hier entsteht alles aus einem von Anbeginn an gegebenen Stoff. Schaffen im eigentlichen Sinne heißt: e t w a s a u s n i c h t s h e r v o r b r i n g e n.

Daran erinnert schon die makkabäische Mutter ihren jüngsten Sohn vor seinem Martyrium: „Mein Kind, ich bitte dich, betrachte Himmel und Erde und alles, was darin ist, und bedenke daß Gott dies alles aus n i c h t s hervorgebracht

hat!" (II. Makk. 7.) Sie will sagen: Der Gott, der alles aus nichts hervorgebracht hat, wird um so mehr vermögen, dich wieder zu erwecken, wenn der Tyrann dir das Leben raubt.

Als Zeugen der Tradition können wir schon die ältesten Väter anrufen. Hermas, der bald nach der apostolischen Zeit lebte, schreibt: „Vor allem mußt du glauben, daß Gott, der im Himmel thront, alles aus nichts hervorgebracht hat." (Hirte II, 1.) Irenäus aber, auch von einem Apostelschüler belehrt, schreibt: „Gott hat aus dem nicht Existierenden (dem Nichts) das, was geworden ist, nach seinem Willen hervorgebracht." (Gegen die Irrlehren II, 10.) Aehnlich die übrigen Väter. Deshalb nennen die Glaubensbekenntnisse Gott den allmächtigen Vater oder Schöpfer, weil eben die Schöpfung uns seine Allmacht am offenkundigsten darthut.

Das Vatikanische Konzil aber erklärt den für ausgeschlossen, der nicht bekennt, daß die Welt und alle Dinge, die sie umschließt, die geistigen sowohl als die materiellen (körperlichen) nach ihrem ganzen Wesen von Gott aus nichts hervorgebracht seien.

O Gott, wie unendlich bist du! Was ist gegen dich der mächtigste König? Wer kann nur ein einziges Sonnenstäubchen aus dem Nichts hervorrufen? Das kannst nur du, der allmächtige Gott. Schaffen ist ein Vorrecht der Allmacht. Anbetung und Preis sei dir in Ewigkeit!

Wodurch aber hat Gott die Welt erschaffen? Durch seinen allmächtigen Willen.

Darin liegen zwei Sätze ausgesprochen: Gott schuf mit freiem Willen, nicht aus Notwendigkeit. Das ist der eine Satz; der andere: Dieser schaffende Wille ist allmächtig.

Bleiben wir bei dem ersten Satze stehen!

Ist die Welt ein Produkt einer notwendigen göttlichen Entwicklung? Mußte sie sich so notwendig aus ihr entwickeln, wie der Sohn vom Vater und der heilige Geist vom Vater und Sohne stammt? Oder nehmen wir ein irdisches Bild!

Wenn der Gärtner einen Baum pflanzt, so entwickelt er sich, wächst, grünt, blüht, zeitigt Früchte, nicht weil er will, sondern weil er muß. Er folgt dem Gesetze seiner Natur, und er kann nicht anders. Er kann nicht sagen: Ich will einmal andere Früchte bringen. Er muß die Früchte bringen, welche seiner Art entsprechen. Und wenn er von Menschenhand veredelt wird, dann steht es ihm wieder nicht frei, nun doch noch Früchte seiner ursprünglichen Art zu bringen. Seine nunmehr veränderte Natur zwingt ihn, auch Früchte dieser Art zu bringen. Es gibt Menschen, welche meinen, so ähnlich sei die Welt aus Gott entstanden. Sie sei auch gleichsam eine naturnotwendige Frucht Gottes. Sie habe sich aus Gott so entwickelt wie die Frucht aus dem Baum. Grundfalsch. Gott steht der Welt ganz anders gegenüber, so etwa wie ich dem, was ich jetzt schreibe. Das fließt nicht von selbst kraft Naturnotwendigkeit aus der Feder, sondern weil ich will. Wollte ich nicht, so würde nichts auf dem Papiere erscheinen. So hat Gott die Welt erschaffen, weil er wollte. Nichts konnte ihn dazu nötigen, nicht seine Natur, auch nicht etwa das Verlangen nach Seligkeit. Denn Gottes Seligkeit forderte nicht die Erschaffung der Welt. Er war unendlich selig in dem liebenden Verkehr der drei göttlichen Personen.

Gott schuf also die Welt mit voller Freiheit. Das lehrt auch ausdrücklich die hl. Schrift. „Du hast alle Dinge erschaffen, und durch deinen Willen wurden sie und sind sie erschaffen." (Offenb. 4, 11.) Und schon der Psalmist singt „Alles, was er wollte, hat der Herr gemacht im Himmel und auf Erden." (Ps. 114.) Und der Apostel sagt: „Er wirkt alles nach dem Ratschluß seines Willens." (Ephes. 1, 11.)

Von den hl. Vätern hat der hl. Irenäus Veranlassung diese Lehre zu betonen, weil er solche Irrlehrer bekämpfte, welche die Welt als ein naturgemäßes Produkt Gottes erklärten (Gnostiker). „Nicht von irgend jemand bewogen, sondern aus eigenem Ratschluß und mit Freiheit hat er alles gemacht." So sagt er in seinem Buche gegen diese Irrlehrer (II, 1); und wieder: „Er hat alles frei gemacht, so wie er wollte" (II, 10). Und Augustinus, der ähnliche Irrlehrer gegenüber hatte (Manichäer), schreibt: „Durch seine bloße Güte und mit unbedingt freiem Willen hat Gott alles gemacht, was er gemacht hat. (Staat Gottes XI, 24.)

Die kirchliche Entscheidung gibt auch in dieser Frage das vatikanische Konzil: „Wenn jemand sagt, Gott habe nicht mit einem von aller Notwendigkeit freien Willen geschaffen, der sei im Bann" (III, 5).

Also nicht einer Notwendigkeit, sondern der freien Entschließung der göttlichen Liebe verdankt die Welt, verdankst auch du dein Dasein. So frei, wie er war bei der Menschwerdung, bei der Himmelfahrt, so frei war er bei der Schöpfung. Vergiß nie die Pflicht der Dankbarkeit! Und wende in dieser Woche den sehnenden Blick zu jener seligen Schöpfung, die er für seine Seligung bestimmte, und wohin der Heiland vorausging, um dir eine Wohnung zu bereiten!

Betet ohne Unterlaß!

(Für die Bittwoche.)

Mit dem heutigen Tage treten wir in die Bittwoche ein, eine der schönsten Wochen des ganzen Jahres. Aus den beschränkten Räumen der durch Menschenhand erbauten Gotteshäuser strömen in diesen Tagen die christlichen Beter hinaus in den großen gottgebauten Tempel der Natur. Der erquickende Maienduft weht die Beter an wie ein Odem Gottes; der Gesang einer hin- und wieder aufsteigenden Lerche tönt wie eine Mahnung zum Gebete an das lauschende Ohr; Blüten und Gräser scheinen Anteil zu nehmen am Lobe und Preise des Allerhöchsten. Die ganze wieder herrlich auferstandene Natur, alles drängt uns gleichsam zur Anbetung, zum Lobe und Preise des Allerhöchsten, und Wald und Feld, Berg und Thal, Fluß und Strom rauschen es, und Glocken klingen es mit: „Heilig, heilig, heilig bist du, Herr Gott Sabaoth! Himmel und Erde sind voll deiner Herrlichkeit."

Unterlassen wir es nicht, in diesen Tagen der Mahnung der Kirche zu folgen und auf die Stimme des Apostels zu hören: „Betet ohne Unterlaß!" Wohl dem, der noch beten kann! Mag er noch so tief gefallen sein, im Gebete erfaßt er wieder die Hand des barmherzigen Gottes, der ihn herausreißt aus der Tiefe des Verderbens. Was er keinem Menschen sagen kann und sagen mag, Gott darf er es sagen im Gebet, ihm darf er es offenbaren. Wer auf der ganzen Welt wagte zu sagen, daß ihn nichts ängstige und drücke? Welches Menschenleben weist nicht Kummernächte, Tage der Rat- und Trostlosigkeit auf? Wenn wir dann nicht beten könnten, wie müßten wir verzagen und verzweifeln! Aber im Gebete thut sich uns die Thüre des Trostes und der Hoffnung auf; im Gebete finden wir wieder ein treues Herz, dem wir vertrauen können, und ein Odem himmlischer Ruhe weht uns wieder an. Das Gebet macht dem betrübten Herzen Luft, wie wenn man die Fenster aufthut in einer Stube, die voll Rauch ist. Was dem Müden die Ruhe, dem Trauernden die Freude, dem Schwachen die Kraft, dem Hungrigen das Brot, dem Kranken die Gesundheit, das ist für die Seele das Gebet. Es ist die Leiter, die von der Erde zum Himmel hinaufreicht, auf welcher die Engel fortwährend auf- und absteigen, um unsere Bitten zu Gott hinauf- und seinen Segen und seine Gaben herabzubringen. Das Gebet ist die Hand, womit wir alles nehmen dürfen, was uns gut ist; das Licht, wobei wir alles finden; der Schlüssel, der alle Schätze der oberen Welt aufschließt. Darum „betet ohne Unterlaß"!

Mailied.

O Frühlingshauch, o Maienduft,
Du Gruß der nahen, bessern Zeit!
Der Blick so hell, so warm die Luft,
Der Himmel hoch, die Welt so weit!

Und alles blüht im Sonnenstrahl,
Von seinem ersten Gruß belebt,
Das Land und Meer und Berg und Thal,
Ein lauter Jubelgruß durchbebt.

Da denk ich dein, Maria, dein,
In all der frohen Maienpracht!
Denn du bist ja der Sonne Schein,
Die alles uns'rer Welt gebracht.

Drum alles, was da klingt und blüht,
Und alles, was sich regt und freut,
Ich schling' es dankbar in das Lied,
Das meine Liebe dir geweiht!

Christi Himmelfahrt.

Die Himmelfahrt des Herrn ist die Krönung und Vollendung seines gottmenschlichen Lebens. An diesem glorreichen Tage, einem der freudigsten und jubelvollsten, scheint die ganze Natur wie in ein Festgewand gehüllt, um ihrem Schöpfer einen glänzenden Triumph zu bereiten. Die Erde hat sich mit den Erstlingen ihrer Fruchtbarkeit geschmückt. Das Grün der Felder entzückt das Auge. Die Blumen erfüllen die Luft mit ihrem Wohlgeruche. So soll die Himmelfahrt des Herrn in einer Zeit stattfinden, welche sein Werk in seinem herrlichsten Glanze erscheinen läßt.

Unter dem Siegesgesang der vereinigten Himmelschöre öffnen sich die Thore des Himmels: Jesus, unser König, tritt mit seiner verklärten Menschheit ein in die blendende Gottesherrlichkeit, wo sich nun das Wort des Psalmisten erfüllt: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten!" und das des

Apostels: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ Statt mit der schimpflichen Dornenkrone ist er nun „mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt“. Das Kreuz ist ein Zeichen fürstlicher Würde geworden. Die Wunden der Nägel und Lanze, die den einen ein Gegenstand unsäglichen Schreckens, den andern eine Quelle unaussprechlichen Trostes sein werden, strahlen wie die Sonne. Sitzend zur Rechten des Vaters, bittet er beständig für uns als mitleidsvoller, mit unseren Schwachheiten vertrauter Hohepriester, der ohne Unterlaß seine heiligen Wundmale, die er auch in seiner Verklärung beibehalten wollte, dem Vater zeigt und ihn dadurch zum Erbarmen bewegt. Denn Jesus ist in den Himmel aufgefahren, nicht nur um dort zu herrschen und von seinem Vater unumschränkte Herrschergewalt über alle Völker der Erde zu empfangen, sondern auch um unser Fürbitter zu sein. „Wenn aber jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, den Gerechten.“

Freuen wir uns deshalb über den Triumph Christi: „Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, daß ich zu meinem Vater gehe.“ Der Heiland ist vom Oelberg, der Stätte seines Leidensanfanges, zum Himmel aufgefahren, um uns so die Lehre zu geben, daß wir „durch viele Trübsale in's Himmelreich eingehen müssen“. Erwecken wir am heutigen Tage in einer frommen Novene eine stets inbrünstigere Sehnsucht nach dem Himmel! „Suchet, was oben ist, zur Rechten des Vaters!“ Sursum corda!

Aus unserer Bildermappe.

In der Wallfahrtskirche.

In der Nähe eines badischen Städtchens befindet sich eine vielbesuchte Wallfahrtskirche. Auf dem Wege zu derselben traf einst der im Städtchen stationierte aufgeklärte Förster eine alte Frau, die, ihren Rosenkranz betend, dahinwallte. Der Förster fragte sie nun, ob sie daheim nicht ebenso gut beten könne. Statt aller Antwort fragte die Frau entgegen: „Wohin gehen Sie, Herr Förster?“ „In's Wirtshaus, um ein Glas Bier zu trinken.“ „Können Sie Ihr Bier nicht auch zuhause trinken?“ „Freilich, aber im Wirtshaus ist es frischer, schmeckt mir besser, und ich



habe da eine angenehme Gesellschaft.“ „Sehen Sie nun, Herr Förster,“ entgegnete jetzt die Frau, „so geht es mir gerade auch mit dem Beten! In der schönen Kirche droben auf dem Berge geht's Beten viel frischer; es schmeckt mir besser, und ich habe eine Gesellschaft, die mir dabei behilflich ist, nämlich viele andächtige Mitbeter.“ — Der Förster entfernte sich, ohne Antwort zu geben, und ließ hinfür die Wallfahrer in Ruhe.

Wir Katholiken wissen sehr gut, daß Gott allgegenwärtig ist, und daß er diejenigen überall erhört, die andächtig zu ihm beten. Allein wer

will es dem lieben Gott vorschreiben, wo er seine besonderen Gnaden und Vergünstigungen austeilen will? Wer will es ihm wehren, wenn er z. B., um die Verehrung der allerseligsten Jungfrau oder eines Heiligen zu befördern, an einem bestimmten Orte besonders viele Gebete erhört und wunderbare Hilfe spendet? Läßt er nicht auch an bestimmten Orten besondere Heilquellen für den Leib fließen? Daß es dem lieben Gotte gefällt, an bestimmten Orten ganz besonders die Gebete der Gläubigen zu erhören, das beweisen die an den Wallfahrtsorten aufgehängten Votivgeschenke u. s. w. Und wenn wir nun an solche Orte kommen und beten, ist es nicht begreiflich, daß unser Vertrauen erhöht, unsere Andacht entflammt wird und wir um so eher Erhörung finden?

Wir Katholiken wissen, was wir an den Wallfahrten haben, und besuchen gerne die Gnadenstätten der Mutter Gottes und anderer Heiligen. Wir haben es selbst erfahren, wie wahr die Worte des Liedes sind, die da lauten:

Milde Königin, gedenke,
Wie's auf Erden unerhört,
Daß zu dir ein Pilger lenke,
Der verlassen wiederkehrt!
Nein, o Mutter! Weit und breit
Schallt's aus deiner Kinder Mitte:
Daß Maria eine Bitte
Nicht erhört, ist unerhört in Ewigkeit.

Ein Wort in's Gewissen.

Plaudereien über häusliche Erziehung.

Von Wilhelm v. Coverne.

XI.

Schlußwort.

Zum Beschlusse der Artikel über häusliche Erziehung möchte ich euch an das Todesbett eines Vaters führen, der seine Kinder nach bestem Wissen und Können erzogen hat. Die Kinder, welche im Leben seine Sorge, aber auch sein Trost und seine Freude waren, umstehen seine Lagerstätte. Schon fühlt er sich von der kalten Hand des Todes berührt, da erhebt er sich noch einmal, — zum letzten Male, — und indem er seine Kinder segnet, spricht er zu ihnen: „O meine lieben Kinder! Ich scheide nun von euch, da der Herr mich ruft. Ich bitte euch, haltet fest an eurem heiligen, katholischen Glauben und richtet euer ganzes Leben nach seinen Lehren und Grundsätzen ein! Lasset euch nie durch eitle Menschenfurcht von der Ausübung eures Glaubens abhalten! Dann werden wir uns wiedersehen im Himmel, und ewiger Lohn wird unser Anteil sein!" — Wie ruhig und ergeben kann doch ein solcher Vater sterben! Die vornehmste Aufgabe seines Lebens, die Erziehung seiner Kinder, hat er vortrefflich gelöst; darum wird ihm der Lohn der Auserwählten nicht vorenthalten werden. Aber auch auf Erden werden seine Werke nicht vergessen werden. Mag kein mächtiges Grabmal auf seiner Ruhestätte sich erheben, mag er bei vielen bald vergessen sein; in den Herzen seiner Kinder lebt er fort. Manches fromme Gebet, manche gute Lehre, die noch in ihren Herzen schlummert, wird aufgehen und die köstlichsten Früchte tragen. Sie werden ihre katholischen Anschauungen und Ueberzeugungen auf ihre eigenen Kinder wieder übertragen, und so wird von Geschlecht zu Geschlecht das Andenken eines gut katholischen Mannes ein gesegnetes sein.

Wie schmerzvoll und bitter muß dagegen die Todesstunde dessen sein, der in der Erziehung seiner Kinder seine Pflicht nicht oder nur schlecht erfüllt hat! Vielleicht erwacht erst in der Todesstunde sein Gewissen. Vielleicht sieht er erst da seine Kinder als Betrüger, Lüstlinge und Heuchler. O dann wird Gott ihm die Augen öffnen, daß er all das Elend sieht, welches er über sein ganzes Geschlecht gebracht! Er sieht dann seine Nachkommen als leibhaftige Teufelshelfer die Welt durchziehen, sieht sie als Verführer der Unschuld, als Betrüger als Diebe, als Mörder. Da faßt ihn die Verzweiflung. Donnergewaltig dröhnt das Wort aus Satans Mund an sein Ohr: Es ist zu spät.

Wie wollt ihr sterben, meine lieben Leser?

Nun, so rufe ich euch denn im Namen dessen, der gesagt hat: „Wer eine Seele findet, hat seine Seele gerettet," in christlicher Liebe zu: Rettet die Seelen eurer Kinder! Bleibet fern den Grundsätzen dieser Welt, die hier und in dem anderen Leben niemals eure Kinder wahrhaft beglücken können! Pflanzet vielmehr von frühester Jugend an tief in ihr Herz das Bewußtsein, daß sie in dem katholischen Glauben das höchste Gut, den größten Schatz haben! Schrecket nicht zurück vor den Schwierigkeiten dieser Aufgabe! Denkt daran, daß der-

jenige, der euch die Kinder geschenkt hat, euch auch die Kraft geben kann, sie gut zu erziehen! Betet darum oft für eure Kinder; denn bei aller Erziehungsthätigkeit ist es nicht aus dem Auge zu lassen, daß das Gebet eine der mächtigsten Hilfen ist!

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Belohnte Dienste.

Erzählung von J. Külzer.

(Fortsetzung.)

Einige Jahre waren seitdem verstrichen, während welcher Zeit die Industrie auf allen Gebieten einen ungeahnten Aufschwung genommen hatte. Die Bestellungen liefen so zahlreich ein, daß nicht genug Arbeiter herangezogen werden konnten, um die gewaltige Arbeit zu bewältigen. Namentlich bei den Bau- und Möbelschreinern gab es keine Ruhe, weder bei Tage noch bei Nacht. Da es an Gesellen mangelte, mußten die vorhandenen Kräfte Ueberschichten machen; es war dies bei den nun einmal obwaltenden Umständen nicht zu vermeiden. Was Wunder aber, daß infolge von Ueberanstrengung und mangelnder Ruhe gar mancher Arbeiter bei der immerhin gefährlichen Arbeit die nötige Vorsicht außer acht ließ und Unglücksfälle öfter vorkamen, und das umsomehr, als ein und derselbe Arbeiter oft zwei und drei Posten zugleich versehen mußte! Auch Eichholz hatte neben seiner Maschine noch vieles andere zu versehen. Es war in der Nacht vom Freitag auf Samstag. Die Maschine rasselte, und die Sägen sausten. Eichholz sprang bald hier hin, bald dort hin in geschäftlicher Eile, um dieses und jenes zu ordnen. Als er eben zu seiner Maschiene zurückkehrte, gab es einen furchtbaren Knall, und der arme Mann wälzte sich schwer verwundet am Boden. Der Dampf in der Maschine hatte eine zu hohe Spannung erlangt; diese zersprang, und der siedend heiße Dampf ergoß sich über den bedauernswerthen Mann. Der Knall war so heftig, daß mehrere Fensterscheiben zersprangen und mancher Arbeiter vom Drucke der Luft zu Boden geschleudert wurde. Sofort eilten die unverletzt gebliebenen Gesellen herbei, luden den schrecklich verbrühten Eichholz auf eine Tragbahre und brachten ihn in seine Wohnung.

Gab das aber ein Weinen und Wehklagen, als der Vater in diesem jämmerlichen Zustande zu Frau und Kind gebracht wurde! Die Mutter weinte sich fast die Augen wund.

„Der Himmel hat uns schwer geprüft,“ sagte der Kranke, der endlich zur Besinnung gekommen war; „ich werde nicht mehr lange unter euch weilen und werde bald eingehen zu Gott, unserm Herrn.“

In diesem Augenblicke trat der von Heinrich gerufene Priester ein, um dem Sterbenden die letzte Wegzehrung zu bringen. Nach der hl. Handlung, welche den Kranken sehr stärkte, fuhr der Vater fort:

„Wandelt stets treulich den Weg des Herrn und denket, wenn euch der Himmel Trübsale schickt, an den geduldigen Job, der selbst beim herbsten Schicksalsschlag die Güte Gottes pries! Du, Heinrich, als der älteste, magst für die Familie sorgen! Liebe deine Geschwister und halte deine Mutter stets in Ehren! Wenn sie die Tage ihres Erdenwandels vollendet hat, so begrabe sie neben mich; denn mit derjenigen, an deren Seite ich jahrelang Kreuz und Leid, Kummer und Last getragen, und die mir jederzeit eine getreue Gefährtin gewesen ist, möchte ich auch im Grabe ruhen, damit ich ihr am glorreichen Auferstehungsmorgen zuerst den Willkommgruß entgegen rufen kann! Und so empfehle ich euch alle dem Schutze des Himmels und dem des hl. Josef, des Helfers in der Not. Stets werde ich eurer gedenken am Throne Gottes, vor dem ich bald zu stehen hoffe.“

Der Kranke stieß einen lauten Schrei aus, warf mit gebrochenem Auge einen Blick nach oben, that noch einen tiefen Athemzug und stand vor dem Richter über Leben und Tod.

Die ganze Familie brach in lautes Schluchzen aus, und inständige Gebete stiegen auf aus dem Munde der Unmündigen, damit die Seele des unvergeßlichen Vaters ruhe im Frieden. Nach drei Tagen trug man die sterblichen Ueberreste des Verblichenen hinaus zum Friedhofe und bettete ihn unter den grünen Rasen.

Obschon der Verstorbene erst einige Jahre in der Fabrik thätig war, setzte die Firma der Witwe Eichholz doch eine kleine Pension aus, die allerdings nicht hinreichte, die Familie zu ernähren.

„Höre, Heinrich," sagte eines Abends die Mutter zu ihrem Sohne, „mich hat das Heimweh derart erfaßt, daß ich es hier nicht mehr länger aushalte! Ich mache dir den Vorschlag, dich in unserer Heimatstadt selbständig niederzulassen. Dort kennt uns jedermann und man wird mit unserm schweren Lose Mitleid haben und dir genügend Arbeit bringen."

„Du kommst meinem Wunsche entgegen, Mutter!" entgegnete der junge Schuster; „mir hat das rohe Leben hier in der großen Fabrikstadt schon lange nicht mehr zugesagt, und wäret Ihr hier nicht ansäßig, ich hätte schon längst das Felleisen geschnürt, um am Wanderstabe die Welt zu durchwandern und mir eine passende Existenz zu suchen. Unter den nun obwaltenden Umständen bin ich freilich gezwungen, mich schon jetzt dauernd festzusetzen, um dir, liebe Mutter, helfend unter die Arme greifen zu können!"

Wenige Tage darauf reiste Heinrich nach der Stätte seiner Geburt. Mit sonderbaren Gefühlen betrat er die ihm wohlbekannte Gegend. Der Bahnhof lag außerhalb des kleinen Landstädichens. Eine herrliche, breite Landstraße führte nach dem friedlichen Orte. Dieselbe führte an einer im Sommer viel besuchten Gartenwirtschaft vorbei, die auch heute, weil Sonntag war, wieder sehr belebt war. Die ausgedehnten parkartigen Anlagen wimmelten von Menschen. An einer etwas abseits gelegenen Stelle befand sich ein Teich, an dessen Ufer eine Schar Kinder lustig spielte, während die Kindermädchen umherstanden und sich lebhaft unterhielten, ohne auf ihre Schutzbefohlenen zu achten. Plötzlich erhob sich ein wildes Geschrei. Die Kinder liefen an dem Ufer hin und her, die Kindermädchen schlugen jammernd die Hände über dem Kopfe zusammen; einige Männer aber eilten mit langen Stangen herbei und fischten damit in dem Wasser herum. In diesem Augenblicke kam Heinrich an dem Teiche an und erkannte sofort, was vorgefallen war. Schnell entschlossen entkleidete er sich seines Rockes und sprang in das kühle Element, aus dem in einiger Entfernung ein blonder Lockenkopf auftauchte. Möglichst schnell arbeitete er sich auf das Kind zu, erfaßte es an den Kleidern und erreichte glücklich das rettende Ufer. Ein allgemeines Händeklatschen und Bravorufen der Umstehenden lohnte den kühnen Retter für seine edle That. Doch dieser achtete nicht auf den Beifallssturm der gaffend umherstehenden Menge, sondern zog seinen Rock an und wollte weiterschreiten. Daran aber hinderte ihn ein schon älterer Herr; es war der Vater des geretteten Kindes, der auf den großen Lärm gleichfalls herbei geeilt war und gerade ankam, als Heinrich mit dem lautschreienden Kinde an's Ufer trat und dasselbe seiner vor Schrecken bleichen Wärterin übergab.

„So schnell sollen Sie mir nicht von dannen laufen," sagte freundlich der vornehme Herr; „Sie haben mir einen unbezahlbaren Dienst erwiesen, und es wäre unverantwortlich von mir, wollte ich mich nicht erkenntlich zeigen. Bitte, wollen Sie mir folgen!" Heinrich folgte gern dieser freundlichen Einladung, weniger in der Absicht, ein reichliches Geschenk zu erhalten, als in der Hoffnung, mit Hilfe dieses jedenfalls in der Stadt sehr einflußreichen Herrn bald zu guter Kundschaft zu gelangen.

Sie traten in ein Wirtschaftszimmer, und der Wirt führte Heinrich in sein eigenes Schlafzimmer, damit er dort die Kleider wechseln könne. Dies war bald geschehen, und Heinrich trat wieder in das Gastzimmer und setzte sich neben den vornehmen Herrn, der für den Retter seines geliebten Töchterleins einen kräftigen Imbiß nebst einer Flasche feurigen Rheinweins hatte auftragen lassen.

„Nun, junger Freund," ermunterte der vornehme Herr, „lassen Sie sich's wohlschmecken und erzählen Sie mir dabei, wo Ihre Wiege gestanden, wer Ihre Eltern sind, und in welchen Verhältnissen sich Ihre Familie befindet!"

(Schluß folgt.)

Kleine Spiegelbilder.

Vaterleid.

Der bekannte Jesuitenpater Roh erzählt aus seiner Jugendzeit folgende lehrreiche Begebenheit. Seine Eltern, sonst dürftig, hatten einen kleinen Weinberg. Der kleine Peter, so hieß der Pater, hatte einst, als er auf einem Esel Körbe mit Trauben heimschaffen mußte, zu viel hineingeladen, so daß, als es bergab ging, bald hier, bald dort eine Traube herausfiel. Er sammelte die Trauben und legte sie in einen fremden Weinberg, um sie beim zweiten Ritt mitzunehmen. So machte er es auch; es sah ihn aber hiebei der Dorfschulze, und der hinterbrachte es dem Vater des Peter, sein

Junge habe aus fremden Weinbergen Trauben gestohlen. Als Peter am Abend nach Hause kam, sah ihn der Vater sehr ernst an, rief ihn zu sich allein in die Kammer und sprach mit zitternder Stimme: „Kind, was hast du gethan? Welche Schande!“ Thränen stürzten hiebei dem Vater aus den Augen. Die Sache klärte sich zur größten Freude des Vaters bald anders auf. — Wenn doch alle Eltern es so ernst nähmen mit den Fehlern ihrer Kinder!

Spatzenlehre.

Ein althergebrachtes Sprichwort, das nur zu sehr Wahrwort ist, sagt: Man soll sich nicht eher ausziehen, als bis man sich schlafen legt, will sagen, sein Vermögen nicht eher den Kindern übergeben, als bis es der Meister Tod einem nimmt und den Erben hinwirft. Wer halt an dieses Sprichwort nicht glauben will, der mag die Wahrheit desselben zu seinem eigenen Schaden und Schmerz erfahren. Ja, die erste Woche ist noch alles Lieb's und Gut's, aber schon die zweite weiß von keinem Dank mehr, und die dritte gibt schnöden Undank:

Den ersten Tag ein Gast,
Den zweiten eine Last.

Besser, die Kinder hängen von den Eltern ab denn umgekehrt.

Ein zweites, verwandtes Sprichwort lautet: Eine Mutter kann eher zehn Kinder, als zehn Kinder eine Mutter ernähren. Der's aufgebracht, muß es wohl erfahren haben; ob an sich selbst oder an andern, bleibt sich gleich. Die Wahrheit dieses Sprichwortes hat ein alter Bauersmann seinen fünf Kindern, die ihm für die Vermögensübergabe goldene Berge und himmlische Tage versprochen, recht anschaulich vor Augen und zu Gemüt geführt.

Der Spatz ist eigentlich ein recht gemeiner Kerl; er raubt und stiehlt, er schwätzt und lärmt und scheint keinen Zweck zu haben, als sich satt zu fressen und einem die Ohren übersatt zu schreien. Respekt hat er vor niemandem. Aber seine Jungen läßt er doch nicht hungern, sondern zwackt sich's lieber am eigenen Spatzenschnabel ab. So einen Spatzenvater mit Spatzenmutter und der n ckten Kinderschar fing sich der alte Mann, dieweil das Nest gerade über dem Fenster hing; es war nämlich ein ausrangiertes Schwalbennest. Die jungen Spätzlein setzte er in einen Käfig, die alten Spatzen wurden wieder freigelassen. Da hätt' man sehen sollen, wie die Zwei, bald dieses, bald jenes, durch das geöffnete Fenster ein- und ausflogen, nichts schwätzten, aber viel ätzten. Geniert haben sie sich vor niemandem.

Und da die Jungen größer geworden und schon flattern und fliegen konnten und Würmer aufschnappen, auch Kirschen schmausen, machte der Bauersmann es umgekehrt; er fing die alten Spatzen und setzte sie ein; die Jungen ließ er dafür fortfliegen, wohin sie wollten. Diese aber machten es gerade so wie der Rabe, den Noe aus der Arche auf Kundschaft schickte; sie kamen nicht mehr wieder, und die Alten hätten rein verhungern können.

Habt ihr's gesehen, Hans und Jakob und Michel, Lisbeth und Kathrin? Nun, so merkt euch fein die Lehre! Ich aber will mein Hab und Gut behalten. Wenn ich gestorben bin, könnt ihr's haben; dann zankt euch jedoch nicht darum!“

Einige „Merk's!“ für's Familienleben.

Ansteckung durch gebrauchte Briefmarken.

Die Klin. therap. Wochenschrift schreibt: „Ein französischer Militärarzt Dr Bousquet hatte Gelegenheit, auf seiner Abteilung einen Lungenkranken zu behandeln, der passionierter Markensammler war und den ganzen Tag damit zubrachte, in sein Album und auf Blätter Marken zu kleben, wobei er sich gummirter Papierstreifen bediente, die er mit der Zungenspitze befeuchtete. Der Mann stand in lebhaftem Markentauschverkehr mit seinen Kameraden. Da der Speichel dieses Mannes von Bazillen wimmelte, wurde natürlich dieser Markenhandel sofort verboten und die von ihm abgeleckten Marken die ja mittels seines Mundspeichels aufgeklebt waren, auf Tuberkelbazillen untersucht, da sie zu weiteren Infektionsträgern werden könnten. Es wurden nun 300 zum Versand fertige Marken in sterilisiertem Wasser 24 Stunden hindurch gehalten und hierauf dieses Wasser 4 Meerschweinchen intraperitoneal eingespritzt. Alle 4 Thiere bekamen ausge-

sprochene Tuberkulose. Eine zweite Versuchsreihe hatte dasselbe Ergebnis. Wenn man bedenkt, mit welchem Eifer Kinder und junge Leute sich dem Markensammeln ergeben, und viele dieser Sammler in ihrem Album eingetauschte oder vom Händler gekaufte Marken einkleben, deren Herkunft durchaus unbekannt ist, so ist es nach den mitgeteilten Versuchen klar, daß sich diese Markensammler einer Gefahr aussetzen, die um so größer ist, als ja nicht nur Tuberkelbazillen, sondern auch andere Bakterien, so z. B. jene der Diphtherie, der Pneumonie, der Syphilis u. s. w. durch den Mundspeichel übertragen werden können.

Genügen und Genießen.

(Ein Merk's für Jünglinge.)

Die Genügsamkeit hat überall genug, sagt ein bekanntes Dichterwort. Genug haben und sich bescheiden mit dem, was man hat, ist für jeden Menschen ein großes Glück. Darum, christlicher Jüngling, sei genügsam! Nicht darauf kommt es an, was du hast, sondern was du bist. Unsere heutige Zeit sucht die wahren, christlichen Grundsätze vollständig zu verkehren. Statt Bescheidenheit und Genügsamkeit zeigt sich überall ein Hasten und Jagen nach Genuß. Genießen, nicht genügen, ist die Losung des Tages. Da mußt du dich wappnen, christlicher Jüngling, um den Lockungen der Welt widerstehen zu können!

Die alten Griechen erzählen von den Sirenen, sagenhaften Jungfrauen von wunderbarer Schönheit, auf einer Insel im Süden von Italien, welche auf blumiger Wiese am Strande durch den Zauber ihres Gesanges die vorbeifahrenden Schiffer ihre Heimat und Familie vergessen ließen, sie mit verführerischer Gewalt zu sich lockten, dann aber einschläferten, zerrissen und auffraßen. Der griechische Held Odysseus war vorher gewarnt worden. Darum verklebte er seinen Gefährten die Ohren mit Wachs; sich selbst aber ließ er an den Mastbaum binden, um den Gesang zu hören, aber sich nicht verführen zu lassen. Solche Sirenen erwarten auch dich im Leben, christlicher Jüngling, um dich zu verführen, dich in den Strudel des Genießens zu ziehen und zu verderben! Da heißt es fürwahr, genügen und entsagen. Freuen sollst du dich gewiß, das verwehrt dir niemand; eine trauernde, kopfhängerische Jugend kommt mir vor wie eine von der Raupe verfressene Blume. Aber die Freuden der Jugend müssen unschuldige sein. Wehe dem Jünglinge, der seine Freude an Ausgelassenheiten, an Trinken und Spielen und dergleichen findet! Er wird sein ganzes Leben nichts Ordentliches werden, da er sein wahres Ziel aus dem Auge verliert. Ach, wie mancher Vater und wie manche Mutter wissen davon ein Wörtlein zu sagen! Wie viele treue Elternherzen haben leichtsinnige Jünglinge allzu frühe unter die Erde gebracht! Und wie viele tausend Jünglinge gibt es erst, die sich durch ein liederliches Leben, durch Trunksucht und Ausschweifung geistig und körperlich im blühendsten Alter des Lebens ruinirt haben! Gleiche du nicht dem Schmetterling, der trotz alles Abwehrens zur Lampe fliegt, bis er seinen Tod gefunden!

Die Lust der Welt ist Honigseim,
Um das wir wie die Fliegen schweben.
Doch keine hat daraus genippt,
Ihr blieb ein Stückchen Flügel hängen.

Halte es darum mit dem Genügen und weise weit ab das Genießen, dir zum Nutzen, deinen Eltern und allen edeldenkenden Menschen zur Freude!

Woher weht der Wind in deinem Hause?

Daß nicht ein Wind ist wie der andere, das weißt du sehr gut. Der Nord- und Nordostwind z. B. ist ein ziemlich kalter, der namentlich Leuten mit schwachen Lungen sehr nachteilig ist. In einer Erzählung von E. Souvester, „Der Goldonkel,“ sagt der Matrose, der nach langen Jahren in die Heimat zu seinen Verwandten zurück kehrt, aber statt der Kisten mit Goldstaub oder Goldstücken nichts mitbringt als ein treues Herz, ein fröhliches Gemüt und einen guten Appetit und deshalb gut empfangen wird: „Vetter, ich meine, der Wind weht bei Euch von Nordost!“

Suchen wir einmal etwas näher darzulegen, wie es in einem Hause aussieht, in welchem der Wind von Nordost weht.

Wo der Nordostwind in einer Familie weht, da ist es trotz des schönsten Frühlings- und Sommerwetters draußen in der Natur recht kalt, eisig kalt. Es herrscht zwischen Eltern und Kindern, zwischen Herrschaften und Dienstboten ein rauher, harter Ton, dem scharfen Nordostwinde gleich. In diesem Tone wird geantwortet; so wird befohlen, und in gleichem Tone werden die Anordnungen ausgeführt oder zurückgewiesen. Manchmal sind das ganz ehrliche, brave Leute,

die es gar nicht so schlimm meinen. Aber es fehlt doch etwas in einer solchen Familie; es fehlt an dem, was der Apostel Paulus fordert, wenn er sagt: „Was anständig, was gerecht, was heilig, was rühmlich, was liebenswürdig, was irgend Tugend ist, was löbliche Zucht, das beherziget!“

Eine kleine Tochter aus einem solchen Hause, in dem man von einer jeweiligen Liebkosung des Kindes nichts wußte, kehrte aus der Kleinkinderschule heim und fiel der Mutter mit einem Kusse um den Hals. Kühl und verwundert fragte die Mutter: „Ei, was hast du denn heute, daß du mir so kommst?“ „Ach,“ antwortete die Kleine, „ich wollte dir nur zeigen, wie ich es der Schwester (Lehrerin) in der Kinderschule mache!“

Unstreitig hat die Mutter nicht mehr jene Stelle eingenommen, welche ihr zugehört; die Schwester hat sie eingenommen. Wie die Blume der Sonne, so bedarf das Kind der Liebe. Wo aber der Nordostwind weht, da herrscht nur der Kopf mit dem Verstande, und es fehlt das Herz mit der Liebe.

Wie anheimelnd ist es dagegen in einer andern Familie! Man weiß selbst nicht, was es ist, was einen so anzieht, daß man ausrufen möchte: „Hier ist es gut sein!“ Da ist alles so herzlich und traut und doch so ungekünstelt, so ganz mit den Personen verwachsen. Es ist das durch den Geist der Liebe verklärte Wesen.

Allerorts ist der Frühling eingekehrt; die milde Maienluft hat den kalten Nord vertrieben. Laß sie auch in deinem Wesen, in deinem Fühlen und Wollen, in deiner Familie zur Herrschaft kommen!

Willst sparen du, so thu's zur rechten Zeit und am rechten Ort!

Von V. F.

Löhne und Gehälter sind bis jetzt immerfort gestiegen und stehen gegenwärtig auf einer nie geahnten Höhe. Wer da will, der kann, besondere Unglücksfälle freilich ausgeschlossen, auch mit zahlreicher Familie anständig leben und sogar einen Notpfennig für den Tag der Not und des Alters zurücklegen. Es kommt lediglich darauf an, wie man es anfängt und treibt. Wer gewohnt ist, aus der Hand in den Mund zu leben oder sogar vorgegessenes Brot erst beim nächsten Lohntag zu bezahlen, der wird freilich kaum soweit kommen, daß er in der Not sich an Erspartem vergreifen und damit helfen kann. Dazu ist das Sparen in den Tagen des Glückes unerläßlich, und viele gibt es auch, die das redlich besorgen. Ueber das Sparen an und für sich ist schon öfters hier die Rede gewesen; heute wollen wir auf zwei Punkte aufmerksam machen, die man dabei ganz besonders zu beachten hat. Denn Sparen und Sparen ist Unterschied, und schließlich kann alles, auch das Sparen übertrieben werden. Darum merke dir vor allen Dingen folgende zwei Punkte, die dir beim Sparen als Leitstern dienen sollen: „Spare zur rechten Zeit und am rechten Orte!“

Spare zur rechten Zeit, d. h. in den Tagen des Glückes, in der Zeit, da du gesund und rüstig bist! Wolltest du erst damit beginnen, wenn die Not schon zum Fenster hineinschaut, dann wäre es viel zu spät. Erstlich wüßte ich nicht, wie man dann noch sparen wollte, da die Not uns so wie so schon häufig sogar Notwendiges entbehren lehrt, und zum andern bringst du es auch jetzt selbst nicht fertig, da du es ja nie gelernt hast. Wer in den Tagen des Glückes Ueberflüssigem oder Angenehmem nicht freiwillig entsagte, der weiß in der Not oft Notwendiges vom Ueberflüssigen nicht zu unterscheiden. Spare vor allen Dingen in der Jugend, wenn du eben deinen Hausstand gegründet hast! Dann seid ihr beide noch rüstig und arbeitsfähig; ohne wirklich Mangel und Entbehrung zu leiden, könnt ihr manchem Bedürfnisse der leichtsinnigen Welt entsagen und zwar leichten Herzens. Jetzt ist eure Familie noch klein, und wenn ihr wollt, können auch die Ausgaben für dieselben gering sein. Doppelten Nutzen aber könnt ihr dann vom Ersparten haben, da es sich ohne euer Zuthun, sicher angelegt, von selbst vermehrt. Spare, wenn es sich darum handelt, Liebhabereien für deine eigene Person zu entsagen, nicht aber, wenn es gilt, fremdes Leid, des Nächsten Not zu lindern! Almosengeben armet nicht; es ruft vielmehr Gottes reichsten Segen auf dich und dein Haus herab und trägt reichliche Zinsen. Spare am rechten Orte, d. h. da, wo es angebracht ist, nicht aber da, wo dir durch das Sparen statt Segen nur Nachteil erwachsen könnte! Vor allen Dingen spare nicht, wenn es sich um die Wohnungsfrage handelt! Größe, Lage und Zustand derselben dürfen dir durchaus nicht gleichgiltig sein. Eine zu enge, dumpfe, vielleicht auch noch feuchte Wohnung dürftest du unter keinen Umständen wählen, und sollte auch ihr Mietpreis um mehr als die Hälfte niedriger sein

als der einer gesunden, geräumigen Wohnung. Deine eigene Gesundheit, sowie die deiner Familie wird dir doch höher stehen als ein paar Groschen. In einer schlechten, ungesunden Wohnung aber wird eure Gesundheit auf die Dauer ganz sicher ruinirt, und obendrein kannst du noch versichert sein, daß das, was etwa an Miete gespart wird, doppelt für Arzt und Apotheke ausgegeben werden muß.

Noch ein wichtiger Punkt kommt bei der Wohnungsfrage in Betracht. Viel höher als ein gesunder Leib steht eine gesunde Seele. Wie aber steht die Wohnung mit der Seele in Verbindung? Auch darüber hat diese Wochenschrift euch schon belehrt; daher kann ich mich jetzt kurz fassen. Die Wohnung muß geräumig genug sein, damit Eltern und Kinder nicht dasselbe Schlafzimmer benützen müssen. Auch die herangewachsenen Kinder müssen im Schlafzimmer nach Geschlechtern getrennt werden. Die Söhne allein, die Töchter allein, das muß das Ziel eines jeden Familienvaters sein. Und wiederum muß auch in den Schlafzimmern für die nötige Anzahl von Betten gesorgt werden; Federbetten müssen es nicht sein, auf reinlichen Strohsäcken schläft die Jugend ebenso gut wie auf Daunen; aber vernünftige Eltern sorgen dafür, denn sie wissen wohl warum.

An Nahrung und Kleidung für die eigenen Familienangehörigen wird selten gespart, desto mehr glauben aber viele an der Nahrung für Dienstboten und Tagelöhner sparen zu müssen. Pfui über solche Menschen! Was du selbst nicht essen magst, das mute auch keinem Arbeiter zu! Und wenn du den Arbeiter hungern lässest, dann wird er dir davongehen oder aber dem Essen entsprechend auch arbeiten. Hast du dann Nutzen vom Sparen?

Allzu große Sparsamkeit ist auch nicht angebracht, wenn es sich um die Ausbildung der Kinder handelt. Ihr seid nicht verpflichtet, Eltern, euren Kindern, ein großes Vermögen zu hinterlassen, aber sorgen müßt ihr, daß sie sich später allein durch die Welt schlagen können. Das können sie ja freilich auch als Taglöhner oder Fabrikarbeiter, aber dann sind sie ihr Leben lang abhängige Arbeiter. Seid ihr im Stande, ihnen etwas Besseres zu gewähren, so ist das eure heiligste Pflicht.

Nicht vom Sparen abhalten will ich euch also, lieber Leser, gewiß nicht, nur mahnen, daß ihr es am rechten Orte und zur rechten Zeit thut, damit ihr auch wirklich Segen erntet davon für Zeit und Ewigkeit!

Allerlei.

Gemeinnütziges.

Florin oder Pflanzennährsalz von Eduard Nager in Donauwörth 15 (Bayern). Preis einer Dosefranko nur 60 Pfg.

Allen Blumen- und Pflanzenliebhabern kann dieser vortreffliche Blumendünger, der sowohl für Zimmer- als Gartenpflanzen die nötigen Nährstoffe in concentrierter Form enthält und dadurch das Wachsen und Gedeihen der Pflanzen, auch eine reiche Fruchtbildung ganz besonders befördert und den herrlichsten Blütenschmuck erzeugt, nur bestens empfohlen werden. Das Florin hat den Vorteil daß es ein vollständig geruchloses Pulver ist und durch die einfache Anwendung von jedermann überall leicht angewendet werden kann.

Wie man Blutungen stillt Jedem Menschen kann es passieren, daß er sich bei der Arbeit irgend verletzt und die Wunde stark zu bluten beginnt. Im ersten Augenblick herrscht in solchen Fällen Kopflosigkeit, und man weiß nicht schnell, wie man die Blutung stillen soll. Für solche Fälle möge man sich das folgende sehr einfache Mittel merken. Man nehme Verbandswatte, tauche sie in heißes Wasser und lege sie dann auf die Wunde. Der Erfolg ist überraschend, selbst bei Verletzung der Pulsadern. Nur Watte auflegen oder Watte in kaltes Wasser getaucht hat nicht diese überraschende Wirkung. Als Blutstillungsmittel kann auch Arnikatinktur stark mit Wasser vermischt (zehn Tropfen auf ein Achtelliter Wasser) versucht werden. Starke Blutungen namentlich aus Adern müssen durch Aerzte behandelt werden. Als innerlich kühlende Mittel sind Himbeersaft und sonstige Fruchtsäfte zu empfehlen.

Denksprüche und Lebensregeln.

Manch Menschenherz gleicht tiefen Wassern,
Birgt unten Schlamm, ist oben rein;
Laß einen Stein hinunterfallen,
Und trüb und finster wird es sein.

* * *

Gold'ne Gedanken und Worte
Oeffnen des Herzens Pforte.

* * *

Wer mag haben gut Gemach,
Der bleibe unter seinem Dach.

* * *

Nicht weichem Wachse gleiche
Leichtflüssig dein junges Herz!
Paß nicht in alle Formen!
Schmilz nicht in jedem Schmerz!

* * *

Ein kleines Korn, gesät in's Feld,
Bringt mit der Zeit dir tausend Aehren;
Ein Körnlein Liebe, gut bestellt,
Kann tausend Herzen Freud' gewähren.

* * *

Nicht jeder Preis ist Fleißes wert,
Nicht jeder Fleiß ist Preises wert;
Doch wenn du ringst mit rechtem Fleiß,
Dann fehlt dir selten rechter Preis.

* * *

Ziehe deinem Streben Grenzen,
Deine Welt dir fest bezirke!
Darin aber schaffe, wirke,
Und du wirst auch draußen glänzen!

* * *

Herzensgüte will geübt sein;
Liebe selbst, willst du geliebt sein!

* * *

Was zagst du, Herz, in solchen Tagen,
Wo selbst die Dornen Rosen tragen?

* * *

Du hast zwei Ohren und einen Mund;
Willst du's beklagen?
Gar vieles sollst du hören und
Wenig d'rauf sagen.

Du hast zwei Augen und einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar manches sollst du sehen und
Manches verschweigen.

* * *

Nichts Edleres hab' ich auf Erden gefunden,
Als treu von Herzen und still von Munde.

* * *

Du mußt, eines Menschen Wert zu fassen,
Ihn erst über andere urteilen lassen.

Vom Büchertisch.

Die beiden großen katholischen Zeitschriften „Alte und neue Welt" (Verlag von Benziger u. Comp. in Einsiedeln, jährlich zwölf Hefte à 50 Pfg.) und „Deutscher Hausschatz" (Verlag von Pustet in Regensburg, jährlich 18 Hefte à 40 Pfg.) seien unsern Lesern wiederholt bestens empfohlen.

Gebetserhörungen.

Dank der hl. Familie für Erhörung in großen Anliegen. A. B. Rödelsee. — Innigen Dank der hl. Familie, dem hl. Herzen Jesu und Mariä für Hilfe und wiedererlangte Gesundheit. A. Sp. in Zell. — Dank dem hl. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Antonius und dem hl. Josef für wunderbar erlangte Hilfe in drei schweren Anliegen. A. K. in E.

Rätsel.

Durch Waldes Rauschen hörst du mich erschallen,
Mir muß zuletzt die stärkste Eiche fallen.
Begingst du mich, so darfst du mich beklagen,
Daß du, was du begingst auch mußt ertragen.

Auflösung des Rätsels in Nr. 20:

Stern, Stirn.

Erklärung des Vexirbildes in Nr. 20:

Man wende das Bild halblinks, dann wird unter dem linken Arme der Frau der Kopf des Goldarbeiters sichtbar.

Vexirbild.



Verantwortlicher Redakteur: G. B. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlags-Buchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.